

# Eine fesselnde Erlebnisreise durch Chiles großen Norden

In der Atacama-Wüste vom 12.01. bis 20.02.2024



Von der argentinisch-chilenischen Grenze bis zur chilenischen Grenzabfertigung sind es 104 Kilometer. Auf dem Weg dorthin erreichen wir nach kurzer Zeit die türkis schimmernde Laguna Verde. Ein unwirklicher Anblick in dieser doch so öden Landschaft. Bei einem Zwischenstopp frühstücken wir noch reichlich, da nach Chile keine frischen Lebensmittel eingeführt werden dürfen. Wir befinden uns auf einer Hochebene und erst mit Erreichen des Nationalparks Tres cruces und den Cascadas de Rio Lama geht es steil bergab. Auf 3800m-Höhe kommen wir am Salzsee Maricunga und damit bei der chilenischen Grenzabfertigung an. Unsere Einreiseformulare (PDI) füllen wir klassisch manuell aus. Bis zur Ausreise müssen diese von uns gut verwahrt werden. Bei der Aduana (Zoll) erhalten wir die temporäre Einfuhrerlaubnis für 3 Monate für unseren MAN. Der dritte Anlaufpunkt ist die SAG. Hier werden die Lebensmittel und sonstige Einfuhrbeschränkungen geprüft. Beim Ausfüllen des Erklärungsformulars wird uns geholfen (ist

auch nichts los hier). Die anschließende Überprüfung des MAN's ist gründlich; finden kann die Beamtin aber nichts. Mit einem „Perfecto“ und Daumen hoch dürfen wir weiterfahren. 31 Kilometer nach dem Salzsee endet die Asphaltstraße Richtung Chanaral und es geht auf einer guten Piste weiter. Hinter dem 3-Häuser-Ort La Ola übernachten wir abseits im „Nichts“ mit einem echten Wüstenfeeling bei völliger Stille. So etwas hatten wir schon lange nicht mehr. Am nächsten Morgen, auf dem Weg zurück zur Strecke, sehen wir bei einer Flussquerung in der Nähe von La Ola einige Flamingos. Dass diese an einem Salzsee zu finden sind, ist ja normal, aber an einem fließenden Gewässer?

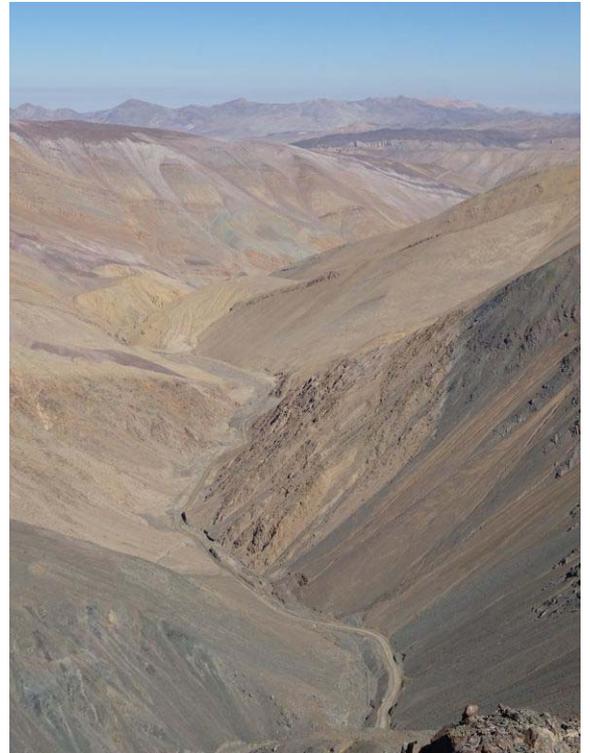
Über den Salzsee „Salar de Pedernales“ erreichen wir den Gebirgszug Cordillera Domeyko und damit eine grandiose Abfahrt in eine Schlucht mit senkrechten Felswänden. Es folgt ein Tal mit pastellfarbenen Bergen – von ocker bis grün, violett bis rot, alles schimmert überwältigend bunt. Schade, dass die-



se Eindrücke auf den Fotos nicht wirken. Unvermittelt tauchen ein Andreaskreuz und völlig zerstörte Gleisanlagen mit einer Spurbreite von einem Meter auf und hinter der nächsten Kurve der ehemalige Bahnhof Montadon. In und um die alten Gebäude herum liegt eine wohl 30cm dicke Lehmschicht. Die Vermutung liegt nahe, dass hier eine mächtige Überschwemmung stattgefunden hat. Den Überresten der Gleisstrecke durch eine grandiose Wüstengebirgslandschaft folgend, treffen wir auf die Geisterstadt Llanta. Als Jörgen auf der Suche nach Fotomotiven durch das Pueblo streift, wird er von einem Mann angesprochen, der ihm erklärt, dass hier in den Jahren 2015 und 2017 durch Wassermassen, die aus der Cordillera kamen, alles zerstört wurde. Llanta war eine Stadt, die mit der Entwicklung der Eisenbahnen und des Bergbaus in der Atacama-Wüste entstand. Sie war

berühmt für ihren Bahnhof von 1927, eine Mittelstation auf der 90km langen Strecke zwischen Poterillos hoch oben in den Bergen, wo Kupfer gefördert wurde und Diego de Almagro. Diese Eisenbahnlinie war deshalb so wichtig, weil zu Beginn des Jahrhunderts ein Lastkraftwagen nicht mehr als 3 Tonnen transportieren konnte, verglichen mit 40 Tonnen eines Eisenbahnwaggons.

Ab Llanta verlässt uns die schöne Landschaft. Es geht durch eine sehr staubige Wüste nach Chanaral an den Pazifik. An unserem schönen Stellplatz, kurz vor dem Eingang zum Nationalpark Pan



de Azucar (Zuckerhut), entdecken wir, dass der rechte

Hinterreifen des MAN leicht Luft verliert. Es ist Samstagabend –natürlich! Eine Werkstatt öffnet erst Montag– und so genießen wir bis dahin die Aussicht auf den Pazifik mit Wagenheber unter dem MAN.



Zurück in Chanaral lässt Jörgen sich an der Tankstelle erklären, wo wir eine Gomeria finden. Die Hände weisen nach links, dann nach rechts, wieder links (oder doch rechts?) – na mal sehen. Wir sehen auf unserer Suchfahrt durch den Ort an einem Straßenrand Reifen liegen, auch Baumaschinenreifen. Hier muss es sein. Die Verständigung erfolgt über Handyübersetzer und Gestiken. Bei der Überprüfung des Reifens wird festgestellt, dass bei einer früheren Repa-



ratur ein falscher Flicker verwendet wurde. Der Flicker muss flexibel sein, der eingesetzte war starr und hat sich durch das Walken des Reifens bei der Fahrt gelöst. Die Reparatur kostet uns 50.000 CLP (ca. 50 Euro). Leider nur in bar, so schwindet unser Restbargeld langsam. Wie gut, dass man in allen Supermärkten und an Tankstellen mit Kreditkarte bezahlen kann. Es zieht uns an die Küste, denn die PanAM in Richtung Norden sind wir bereits letztes Jahr gefahren. Da diese auch sehr stark befahren ist, sind wir froh, bald nach Taltal abbiegen zu können. Auf beiden Seiten von Bergen begleitet, schlängelt sich die Straße Richtung Pazifik. Wir umfahren Taltal und befinden uns dann auf der Ruta 1. Die Küste ist felsig, mit einigen Sandstränden. Kurz hinter Taltal treffen wir auf Christine und Horst, die mit ihrem Magirus Deutz auf dem Rückweg aus Bolivien sind. Sie haben neue Reifen an ihrem Wagen; das erweckt Jörgens Neugier, da wir spätestens im nächsten Jahr auch

neue Reifen brauchen. Die Reifen gibt es in Antofagasta. Da wir auch Einkaufen müssen, können wir ja mal beim Reifenhändler vorbeischaun. Der Ort Antofagasta klebt an einer Bergkette mit einer schmalen Küstenlinie. Entsprechend wenige Parkmöglichkeiten gibt es. Aber diesmal bekommen wir sofort einen Parkplatz beim Jumbo-Einkaufszentrum, wo es leckere Chiabatta-Brote mediterraner Art gibt und auch das Gespräch beim Reifenhändler verläuft einigermaßen zufriedenstellend. Ausländer können keine Reifen einlagern lassen, die werden nur direkt verkauft. Wir sollen nächstes Jahr, einen Monat bevor wir nach Antofagasta kommen, Kontakt aufnehmen.

Im weiteren Verlauf der Ruta 1 besuchen wir noch das Wahrzeichen Antofagastas, La Portada, einen Felsenbogen im Meer. Die Besuchsanlage mit einem hier ausgegrabenen Dino-Skelett wirkt wenig gepflegt. Wir sehen, dass auch Stege zum Meer hinunterführen, aber alles ist abgesperrt. Vermutlich ein Tsunami-Schaden. Auf dem Weg nach Mejillones treffen wir auf eine Mautstation. Die Mädels im Kassenhäuschen lassen nicht mit sich reden und so blechen wir für unser „Casa Rodante“ 8 €, gleich einem Lastwagen mit zwei Achsen. Weiter auf der Ruta 1 wechseln sich Felsen- und Sandstrände ab. Überall, wo die Einheimischen den Strand erreichen können, türmen sich die Müllberge. Nur an der Felsenküste, wo das Meer etwas weiter weg ist, ist es relativ sauber. Diese Abschnitte haben wir für uns erkoren und verbringen Tage und Nächte sehr ruhig zwischen hohen Felsenbrocken weit abseits der Straße. Durch Zufall entdecken wir eine, an der Küste rare Felsgravur, die Petroglyphen von Gatico. Sie sind in einem 2,50m hohen Felsen eingravierte Symbole, die die Ureinwohner Chiles als Mitteilung hinterlassen haben. Während unseres Aufenthaltes in der Nähe, macht es sich ein „komischer“ großer Vogel mit gelben Augen auf unserem MAN-Dach gemütlich und schaut durch



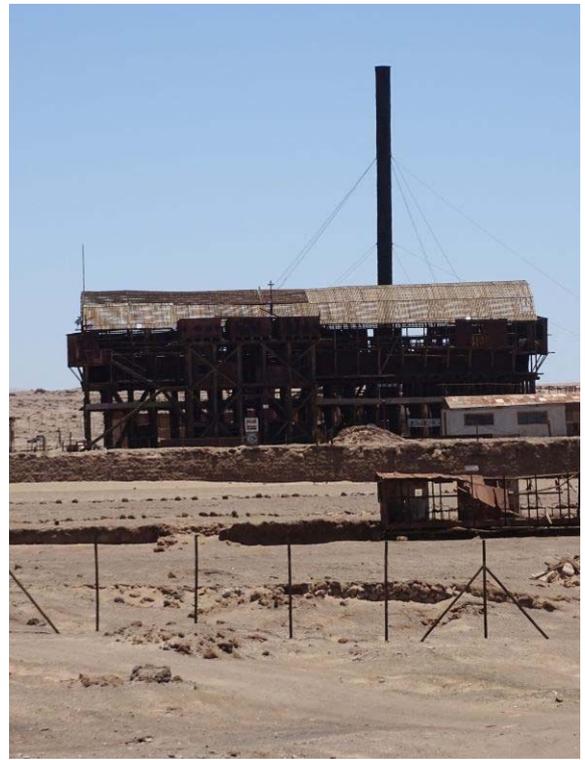


die Dachluken zu uns hinunter. In der Nähe von Iquique wird es für uns immer schwieriger, geeignete Stellplätze zu finden, da jetzt zur Ferienzeit überall „mit Müll eingefriedete“ Zeltstädte entstanden sind. Wir haben irgendwie trotzdem Glück, einigermaßen müllfreie Plätze weit ab der Straße zu finden. In Iquique, das wie Antofagasta vor einer Bergkette klebt, bekommt Jörgen beim Jumbo wieder seine geliebten Chiabatta-Brote. Beim Einkauf in Nord-Chile fallen uns übrigens immer wieder die mit dicken Eisenstangen und/oder dicken Eisentüren verrammelten Geschäfte auf. Irgendwie beklemmend, da dieser Umstand ja auf eine hohe Kriminalität hinweist. Wir passieren zwei Mautstellen, werden aber diesmal als Bus eingestuft, was wesentlich günstiger ist als ein Lkw. Leider können wir aber wieder nur in bar bezahlen. Wir fahren mehrere Tankstellen an, weil wir auch Brauchwasser benötigen. Aber immer wieder wird abgewunken – auch wenn ein Schlauch zum Bewässern der

Pflanzen herumliegt. Wir brauchen doch nur Agua non potable (kein Trinkwasser). Es nutzt nichts, Wasser ist teuer hier in der Wüstenregion. Auf der Weiterfahrt nach Osten haben wir an einer Copec-Tankstelle dann doch noch Glück und erhalten ca. 80 Liter der begehrten Flüssigkeit in unseren Wassertank. Einer der Tankwarte freut sich, wieder mal deutsch sprechen zu können, er hat ein paar Jahre als Jugendlicher bei Leipzig gelebt. Kurz bevor die Ruta 16 die PanAM erreicht, schauen wir uns die Geisterstädte Humberstone und Santa Laura an, die in das Unesco-Weltkulturerbe aufgenommen wurden.



Beide Salpeterminen spiegeln vor allem die Zeit des Glanzes wider, die diese Region zwischen 1872 und 1960 erlebte. Santa Laura hatte zu seiner besten Zeit ca. 400 Einwohner, Humberstone, das bis 1933 La Palma hieß, über 3700. Beide Minen wurden 1970 zu Nationaldenkmälern erklärt, illegale Verschrottungen und Plünderungen gingen trotzdem weiter. In Humberstone sind einige Themen-Museen



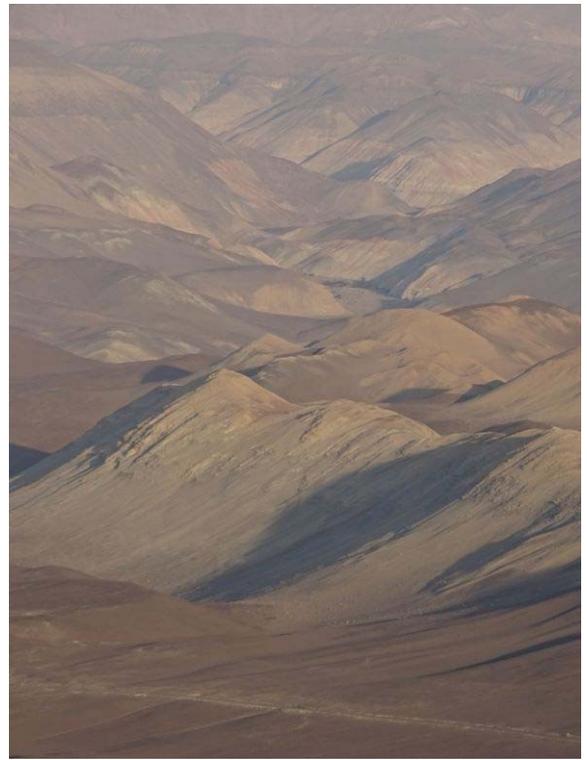
in verschiedenen Räumen untergebracht. Nicht schlecht. Allerdings sagen die Industrie-Verarbeitungsanlagen nicht sehr viel über die Salpeter- und Jodgewinnung aus. Schön sind die erhaltenen Wohnanlagen mit Markt, Kirche, Theater und Einkaufsläden. In dem nicht weit entfernten Santa Laura sind dagegen die technischen Abläufe gut nachvollziehbar. Diese Anlage ist zwar klein, hat uns

aber bzgl. der besser erhaltenen technischen Anlagen sehr gefallen. Beide Stätten sind unbedingt einen Besuch wert. Im Eintrittspreis sind beide Besichtigungen enthalten. Unser nächstes Ziel ist der Gigant der Atacama, eine 86m große Geoglyphe in menschlicher Gestalt. Sie soll angeblich die größte dargestellte Menschen-Geoglyphe der Welt sein. Vermutlich ist hier ein Schaman oder Yatiri dargestellt, möglicherweise aber auch die Andengottheit Tunupa-Tarapaca, die eine Reise vom Titicacasee zum Pazifik unternommen haben soll. Beeindruckend ist El Gigante allemal. Wir erleben die Abbildung im Abend- und im Morgenlicht. Besser gefallen hat er uns wegen der Strukturen abends. Nicht direkt von der Ruta 5 (PanAM) aus zu sehen und auch nicht ausgeschildert sind die Geoglifos de Tiliviche. Sie liegen am Südhang der Tiliviche-Schlucht und sind nur von der gegenüberliegenden Seite zu erkennen. Diese Geoglyphe (600 bis 1000 n.Chr.) stellt eine große Tierherde und einen Hirten dar. Sie heben sich durch dunkle Steine gelegt von dem hellen Bergrücken ab.



dem hellen Bergrücken ab. An der Ruta 5 ist es für uns nicht so einfach einen geeigneten Übernachtungsplatz zu finden. Umso erfreuter sind wir, als wir nicht weit (aber weit genug) von der Straße einen Stellplatz an einem tiefen Canyon finden, mit tollem Blick in die Schlucht.

Bei der Abfahrt in die Schlucht entdecken wir wieder immer wieder Geoglyphen an den Berghängen zu denen wir keine Informationen haben. Auf der Strecke nach Arica durchfahren wir immer wieder atem-



beraubende Canyons und folgen diesen bis zum Südpazifik. Diese Tour ist auf jeden Fall alles andere als langweilig. Kurz vor Arica biegen wir in das Azapa-Tal ab. Vorbei an weiteren Geoglyphen erreichen wir den Ort San Miguel de Azapa mit seinem kleinen Museum und den ältesten bekannten Mumien der Welt. In dem einen Gebäude können wir eine Zeitreise von 7000 v.Chr. bis zur spanischen Invasion mit sehenswerten Exponaten wie u.a. Körben, Masken und Keramiken sowie Panflöten usw. unternehmen. Auch eine riesige Olivenpresse ist ausgestellt (wie haben sie das Ding nur hierhergebracht). Im anderen Haus geht es dann um das Thema Mumifizierung. Die Chinchorro siedelten zwischen 5450 und 890 v.Chr. an der Nordküste des heutigen Chiles. Sie waren nachweislich die ersten Menschen, die ihre Verstorbenen mumifizierten. Eine sehr beeindruckende Ausstellung. Die sehr ruhige Sackgasse beim Museum bietet sich als Übernachtungsplatz förmlich an – bis wir um 3.30 Uhr nachts von den im Umkreis krähenden Hähnen unsanft geweckt werden.

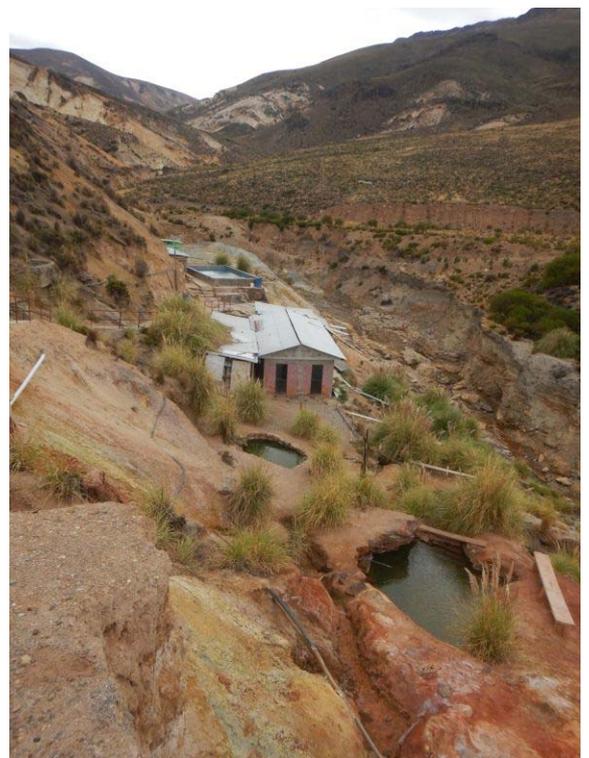


Zurück in Arica wollen wir die Iglesia San Marcos besuchen, eine von Gustave Eiffel entworfene, ganz aus Eisen gefertigte Kirche. Wir sehen die Kirche schon, als wir abrupt von einer Absperrung in den engen Straßen gestoppt werden. Nun ist guter Rat teuer. Einbahnstraße! – eine Spezialität in Südamerika - und es geht nur nach links weiter. Alles ist zugeparkt. Nach ca. 10-minütigem Rangieren kommen wir



um die Einmündung sowie an den parkenden Autos vorbei und nehmen auch den bereits demolierten Laternenpfahl nicht mit. Wir wollen über andere Straßen die Kirche erreichen, geben aber zuletzt entnervt auf, weil die Polizei alle Zufahrten gesperrt hat. Hier herrscht ein totales Verkehrschaos. Da wir Personen in und mit Kostümen gesehen haben, aber auch jede Menge Zelte und Verkaufstände, wird vermutlich eine Karnevalsveranstaltung am heutigen Sonntag der Grund sein. Auf dem Parkplatz des Jumbo-Einkaufszentrums können wir nicht parken; die Einfahrtshöhe ist auf 2,90m beschränkt. Es ist gar nicht so einfach, eine Parkmöglichkeit zu finden, aber was macht man nicht alles, um die so geliebten, frisch gebackenen Chiabatta-Brote zu bekommen. Da nehmen wir auch mal einen längeren Fußweg in Kauf. Wenn wir jetzt auch noch ein wenig Bargeld bekommen könnten, wäre es schön. In Iquique haben wir schon versucht, am Automaten Bargeld zu bekommen. Unsere Barclay-Card hat der ATM abgelehnt.

Beim Versuch, ca. 100 Euro mit der Mastercard zu bekommen, sollten wir umgerechnet über 8 Euro Gebühren bezahlen. Das war eindeutig zu viel. Vielleicht haben wir hier in Arica mehr Glück. Die von Google-Maps in der Nähe ausgewiesenen Geldautomaten kann ich nicht finden. Die Cafe-Filiale der Santander-Bank hat am Sonntag geschlossen (der Automat steht drinnen). Ich frage mich bis zum nächsten Automaten vor der Lider-Filiale (Supermarkt) durch – er ist außer Betrieb. Glücklicherweise gibt es im Lider-Supermarkt eine Wechselstube und ich habe zufälligerweise US-Dollar dabei. So kommen wir doch noch ohne Gebühren und zu einem fairen Kurs an etwas Bargeld. Der Rückweg zum MAN fällt mir schwer. Es ist heiß hier in der Wüstenstadt Arica, obwohl sie direkt am Südpazifik liegt. Auf der Ruta 11 geht es weiter Richtung bolivianischer Grenze. Zunächst fahren wir durch ein breites grünes Tal, dann hinauf in die kahlen Berge. Eine echte „Marlandschaft“ tut sich vor uns auf. Es sind viele Lkws und nur wenige Pkws unterwegs. Weit abseits von Straße und Pisten legen wir in 3200m Höhe einen Akklimatisierungstag ein. Wir wissen, dass wir beide mit einer leichten Form der Höhenkrankheit zu kämpfen haben, deshalb ist ein langsamer Aufstieg auf über 4000m Höhe sehr ratsam. In Putre, einem kleinen Ort an der Ruta 11 erstehen wir in einem Mini-Mercado noch frisches Brot und fahren dann hinauf auf 4100m zu den Termas de Jurasi, wo wir für 5000 CPL





pro Person übernachten und nach Herzenslust im Wasser plantschen dürfen. Aber das verschieben wir auf morgen. Heute ist hier einfach zuviel los. Um 18 Uhr wird die Zufahrt zu den Thermen gesperrt.

Morgens haben wir die Thermen ganz für uns alleine. Die Einrichtungen sind einfach, aber sauber. Es gibt 4 Naturbecken (Schlammbecken) mit 34°, 40°, 42° und 44° C heißem Wasser, ein großes eingefasstes Becken und zwei Becken in einem Haus. Das Wasser im großen Becken ist mit 44°C ziemlich heiß. Da ist das eine Becken im Häuschen mit 42°C schon angenehmer. Obwohl wir so heiß gebadet haben, sind wir nicht eingelaufen. Schade, etwas weniger Körpervolumen wäre schon schön. Nach dem Baden in den vielen Mineralien (die Zusammensetzung steht am Häuschen angeschlagen) sind wir ziem-

lich erschöpft und haben Probleme, den MAN zu erreichen, der ca. 30m höher auf einem Hügel steht. Nach dieser Wellnesspause fahren wir nach Parinacota, einem sehr kleinen Dorf bei dem gleichnamigen 6330m hohen Vulkan. Der Ort wirkt ausgestorben. Kein Mensch ist zu sehen. Da der Vulkan sich am Nachmittag in Wolken hüllt, warten wir in der Nähe auf bessere Wetterverhältnisse. Gegen Abend haben wir ihn dann in voller Schönheit vor uns. Auch eine Herde Alpakas besucht uns hier am MAN.

Auch am nächsten Morgen, als wir wieder das Dorf mit der hübschen Andenkirche von 1789 besuchen, treffen wir dort niemanden an.



Aber es gibt einen Wasserhahn, sogar mit

Schlauch, an dem wir unser Brauchwasser auffüllen können. Der auf 4600m liegende Lago Chungara hat uns nicht so sehr überzeugt, kann aber am Wetter liegen. Interessanter sind da die Lagunas de Cotacotani, die sich uns sehr rau und ursprünglich vor dem Vulkan Parinacota präsentieren. In dem gesamten Gebiet, das wir jetzt an der bolivianischen Grenze nach Süden bis zur Ruta 15 befahren, reiht sich ein Nationalpark an den nächsten. Alle sind ohne Eintrittsgeld frei befahrbar. Bis zum kleinen Ort Guallatire, der am gleichnamigen 6060m hohen Vulkan liegt, fahren wir auf einer Hochebene auf einer breiten Piste, manchmal durch sehr tiefe Wasserstellen. Auch in Guallatire, mit seiner schönen Steinkirche aus dem 17. Jahrhundert, ist keine





Menschenseele. Bis zum Salar de Surire wechseln sich immer wieder die Untergründe der Piste ab – von Lehmböden bis zu Weichsand. Wir haben gerade die Bereiche, die bei Regen kritisch werden könnten, hinter uns gelassen, da beginnt ein Starkgewitter mit Regen, Hagel und Schneeregen. Erst am Salzsee ist wieder alles trocken. Am südlichen Ende des Salzsees liegen in 4300m Höhe die Termas de Polloquere, eine schwefelhaltige Thermalquelle mit Temperaturen von 34°C (am Ablauf) bis 42° C (in der Nähe des Zulaufs). Außer grasenden Vicunas und Flamingos ist der Platz verwaist.

Auf der Piste A95, auch Ruta Andina genannt, fahren wir weiter zum Nationalpark Isluga. Die Strecke den Berg hinab in die Ebene vor dem 5577m hohen Vulkan Isluga hat es auch wegen der vielen Ausspülungen in sich. Wir meistern die gesamte

Strecke nur im Kriechgang. Es ist die längste Strecke, die Jörgen bisher mit dem MAN im Kriechgang zurückgelegt hat. Die breite Ebene ist gezeichnet von Wellblechpisten und einigen Flussdurchquerungen, ab und zu auch kleinen Ansiedlungen. Wir folgen der A95 am Rand eines sehr grünen Tals mit Alpaka-Herden bis zum Ort Isluga. Wieder fällt uns eine große Kirche auf – und schon wieder ist kein Lebewesen zu sehen. Im Ort Colchane an der bolivianischen Grenze wollen wir Brot kaufen. Kein leichtes Unterfangen. Es gibt Hostels, Polizei und Gendarmerie sowie einen Mini-Mercado. Leider gibt es dort kein „Pan“. Der Verkäufer weist auf ein rotes Haus, doch die Tür ist verschlossen. Es



ist kurz vor 17 Uhr. Meistens öffnen die Geschäfte in Chile

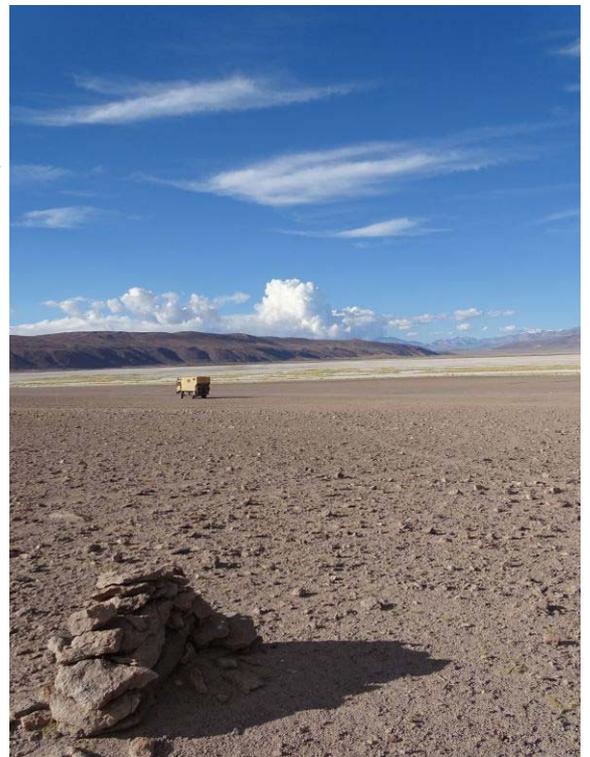
zu diesem Zeitpunkt noch mal. Punkt 17 Uhr öffnet sich die Tür und wir erhalten ein paar runde Fladenbrote. Unser nächstes Ziel sind die auf ca. 4200m liegenden Geysire von Puchuldiza. Auf dem Gelände können wir mit dem MAN bis vor die blubbernden Löcher fahren. Heute am Abend sind die „Wasserfontänen“ nur ein paar Zentimeter hoch. Wir hoffen auf morgen. Hunderte ausgetrocknete und wohl dutzende aktive Heißwasserquellen beweisen, dass sich hier wohl mal ein mächtiges geothermisches Feld befand. Überall im Gebiet dampft es, aber ein Geysir im eigentlichen Sinne sehen wir nicht. Jörgen meint, dass zu dieser Jahreszeit wohl zu wenig Wasser vorhanden ist. Daher kön-



nen sich keine Heißwasserfontänen bilden und der Name „Geysir“ ist somit irreführend. Da sich am nächsten Tag auch nichts tut und wir leider wieder Höhenprobleme haben (oder liegt es an den Blubberern?) fahren wir weiter Richtung Salar del Huasco. Die Landschaft mit der anfangs asphaltierten Fahrbahn ist sehr interessant. Wir passieren zerklüftete Felsformationen und Canyons und fahren auf einer Piste mit fantastischen Aus- und Weitblicken auf einen 5000m hohen Pass zu. Danach beginnt eine ehemals asphaltierte Straße, von der nur noch Fragmente vorhanden sind, die nun eine Tortur für Mensch und Maschine darstellen. Soweit wie möglich fahren wir auf den parallel verlaufenden Pisten. Der Huasco-Salzsee liegt auf 3800m Höhe. Am Südrand finden wir einen schönen und ungestörten Stellplatz mit herrlichen Blick auf den

See und die umliegenden, zum Teil schneebedeckten Vulkane. Obwohl uns jede keine Anstrengung außer Atem bringt, schlafen wir mal wieder gut – was so 400m Höhenunterschied doch ausmachen.

Vom Salar de Huasco möchten wir uns eigentlich nicht so richtig verabschieden, zumal es in Argentinien sehr heiß sein soll. Hier haben wir immer wieder mal ein Gewitter, aber keinen Regen. Dennoch machen wir uns auf die Piste nach Ollagüe, immer an der bolivianischen Grenze entlang. Nach nur wenigen Kilometern stoßen wir auf eine sehr gute



Asphaltstraße und sind schon ein wenig enttäuscht,

denn es fahren viele Lkw's. Aber nach 50 km biegen wir links ab zur ausgeschilderten Ortschaft Ollagüe. Der Begriff „Piste“ ist für diesen Fahrweg übertrieben, denn wir ruckeln über Steine in einem trockenen Flusslauf entlang hin- auf auf einen Pass. Die Piste ist eng und hat viele Auswaschungen vom Regen. Sie ist kaum befahren. An einem „Stausee“ finden Abbauarbeiten statt – was hier gewonnen wird? keine Ahnung . Ab hier wird die Fahrspur noch schmaler. In einem breiten, trockenen Flussbett mit sehr tiefen Auswaschungen und Querrillen müssen wir länger suchen um die beste Querung zu finden. Spuren sind nicht zu erkennen. Auf einem sehr verkommenen Teilstück an einem Berghang befindet sich die Provinzgrenze nach Anto-





fagasta. Kurz darauf begegnen wir einem baggernden Bagger, der die Pistenverbreiterung vorbereitet. Bei den drei Personen, die wir hier sehen, ist es wohl eine Lebensaufgabe. Wir sind erstaunt, als wir hier oben nach 50 km stressiger Piste und auf 4401m Höhe auf die alte Eisenbahnstation Yuma treffen. Von hier ab wird die Piste breiter und bringt uns hinab zum noch aktiven Vulkan Ollagüe (5858m) und den gleichnamigen Ort mit dem Grenzübergang nach Bolivien. Der Vulkan mit seinem ca. 50m hohen Dampfstoß ist ein beeindruckender Anblick. Ansonsten bietet der Ort Ollagüe nicht viel. Von hier aus fahren Güterzüge, die von Calama kommen nach Bolivien und umgedreht. Auf einer guten Asphaltstraße fahren wir weiter. Nach kurzer Zeit trifft die Eisenbahnlinie, die mitten über einen Salzsee führt, auf unsere Straße und begleitet uns von da an. Auf dem Lavafeld des 180m hohen Vulkans Poruna legen wir eine mehrtägige

Pause ein. Mit seinem 900m Durchmesser ist er einer der kleinsten Vulkane der Welt. Die Aussicht ist fabelhaft, wir haben Handyempfang, „kontrollieren“ den Eisenbahnverkehr und die Temperaturen sind sehr angenehm. Einzig die Höhe von gut 3500m macht uns etwas zu schaffen.

Nach unserem „Haus-Vulkan“ ändert sich die Landschaft rapide. Es wird staubig und sehr, sehr trocken und wüstenhaft. Zur Abwechslung folgen wir einem Straßenschild und fahren auf einer sehr schmalen Piste hinunter in einen Canyon zur Oase Lasana. Leider ist der MAN für die Wege in der Oase zu groß und zu schwer. An einer 5-Tonnen-

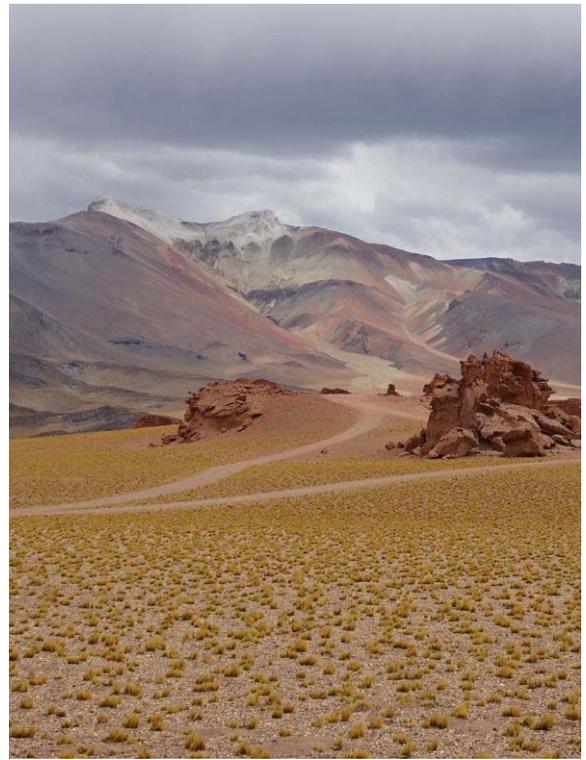


Brücke müssen wir daher auf der engen Fahrbahn wieder umdrehen.

Über Calama erreichen wir die Geoglyphen von Chug Chug. Ca. 500 dieser „Zeichnungen“ gibt es hier über mehrere Hügel verteilt zu sehen. Einige sollen von 1000 v.Chr. stammen, die Mehrzahl aber um 900 bis 1550 n.Chr. Zum Betrachten wurde extra ein überdachter Mirador gebaut. Auch Infotafeln wurden aufgestellt. Leider kann man darauf so gut wie gar nichts mehr erkennen.

Unser nächstes Ziel ist die Gegend um den Paso de Sico. Immer wieder faszinierend ist die Abfahrt von der Hochebene in das zerklüftete Valle la Luna bei San Pedro de Atacama. Dieses Mal lassen wir San Pedro links liegen und





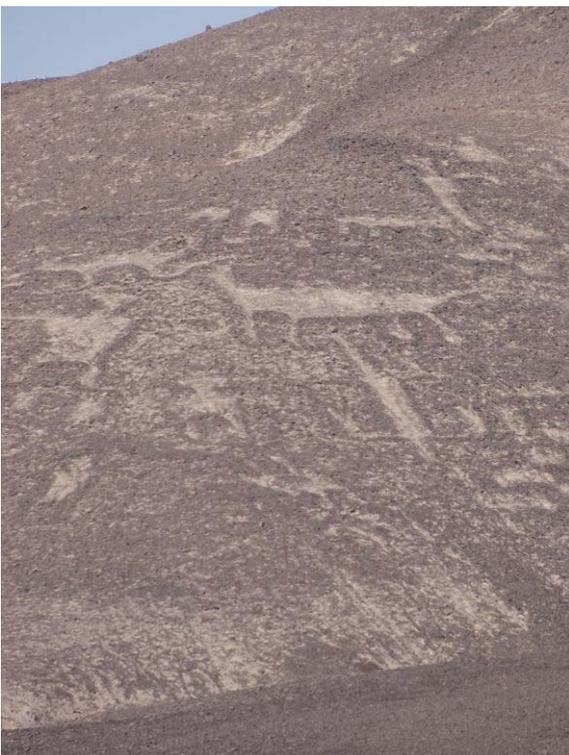
fahren am Salzsee entlang Richtung Pass. Zunächst wollen wir die Lagunas Miscanti und Miniques besuchen, aber nach der holprigen Auffahrt auf den Bergkamm ist vor einer Schranke Schluss. Wir sollen unser Ticket vorweisen, haben aber keines. Wir wussten auch nicht, dass man dieses online im 30 km entfernten Ort buchen muss, da es hier keine Internetverbindung gibt. Na, ja, ein Touristenguide gibt uns den Tipp, noch 50 km weiter zu fahren. Dort sei ein See und das Umfeld ist zudem schöner und alles frei zugänglich. Das lassen wir uns nicht zweimal sagen und fahren durch die Anden, vorbei am wunderschön gelegenen Salar de Aguas calientes mit seinen roten Felsen (Piedras Rojas) zur Laguna Tuyaito. Ungestört vom Massentourismus betrachten wir hier vor einer großartigen Kulisse Flamingos und Vicunas in der kleinen Lagune. Einige Kilometer weiter dominiert ein ehemaliger Gletscher, der in einer unglaublichen Farbpalette schimmert, garniert mit großen roten, durch Erosion geformten Felsentürmen und -höhlen. Eine überwältigende Gegend. Wir wären gerne hier geblieben, aber auf 4200m Höhe

zu übernachten müssen wir uns nicht antun. Da der Paso de Sico für Touristen gesperrt ist, fahren wir die Straße zurück nach Toconao wo wir diesen Bericht verfassen.

Die primären Ziele dieses Weltreise-Abschnittes haben wir erfahren und im Wesentlichen abgeschlossen. Die Strecke von Chile bis Uruguay stellt eine Verbindungsetappe dar, so dass wir evtl. nur einen Fotobericht erstellen werden.

**Was auf unseren Weltreise-Etappen bisher geschah und wie es weiter geht findet ihr unter [www.rijosreisen.de](http://www.rijosreisen.de).**

Rita und Jörgen Hohenstein 2024



Geoglyphen von Chug Chug